

geführten Verhandlungen zur Beseitigung der Krise im Bergbau nicht zu einer vollständigen Einigung geführt. Die Vertreter des Zechenverbandes erklärten sich bereit, den Bergleuten 10 Millionen Mark auszuzahlen, während diejenigen Bergleute, die bereits am Dienstag eingefahren sind, 30 Millionen Mark erhalten sollen.

**Kleine politische Meldungen.**

**Auf dem Wege zu einer neuen Währung.** Zwischen der Regierung und maßgebenden Industrie- und Bankkreisen haben neue Besprechungen begonnen, die sich mit den Fragen der Währungspolitik und der Marktstützung befassen. Verschiedene Vorschläge liegen bereits vollkommen ausgearbeitet vor. Besonders Interesse verdient ein Plan, der von einem Finanzfachverständigen des Reichstages ausgearbeitet worden ist.

**Das Auktariat auf den Brüsseler deutschen Geschäftsträger.** Der Brüsseler Staatsgerichtshof hatte vor kurzem den belgischen Referendament Met den Anwalt, der sich an dem deutschen Geschäftsträger täglich vergangen hatte, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt bei bedingtem Strafausschub von fünf Jahren.

**Schweden nimmt die Verhandlungen mit Russland wieder auf.** Das Ministerium Truger steht vor dem Beginn neuer Verhandlungen mit Russland. Der Vorsitzende der russischen Delegation, Ossinski, hat in diesen Tagen eine Konferenz mit dem schwedischen Außenminister Gedensierne abgehalten, und der Handelsminister Wolin hat erklärt, die schwedische Regierung sei an einer Ordnung der schwedisch-russischen Handelsbeziehungen stark interessiert.

**Von Stadt und Land.**

Am 6. September.

**Am Scheidewege.**

Zu der Meldung über Verhandlungen zwischen dem Berliner sozialistischen Führer Weis und Dr. Zeigner erklärt jetzt der Telesion-Sachsendienst von gutunterrichteter Seite:

Seitens der Berliner Fraktion der SPD. und der anderen in Betracht kommenden Stellen waren Reichsinnenminister Sollmann und Reichstagsabgeordneter Weis nach Dresden entsandt, um der sozialistischen Fraktion des sächsischen Landtages usw. die erste n

Verhaltungen über die in Sachsen unter dem Regime Jelner herrschende prokommunistische Politik zu machen. Der im Fraktionszimmer der SPD. im Landtagsgebäude stattgehabten Sitzung wohnten auch Ministerpräsident Dr. Jelner und einige Minister, sowie mehrere Mitglieder der Siebenerkommission bei. Seitens der Berliner Herren wurde unabweislich und in scharfer Form zum Ausdruck gebracht, daß es nicht angehe, daß zu einer Zeit, in der die sozialistische Reichstagsfraktion ihre besten Leute in das Reichskabinett berordert habe und eine auf politische und wirtschaftliche Gesundung des Reiches abzielende Politik treibe, von einer Landesregierung eine der Reichspolitik scharf entgegenstehende Politik getrieben und so die Stellung der vier dem Kabinett Stresemann angehörenden sozialistischen Minister erschlüsselt und eine zum Ziele führende Arbeit hintertrieben werde.

Wie nie bei derartigen Ausbrüchen, kann von prothollarischer Festlegung oder gar von Beschlüssen gesprochen werden. Nur soviel kann gesagt werden, daß Persönlichkeiten wie Sollmann und Weis nicht ohne „Resultat“ nach Berlin zurückgekehrt sind. Daran kann auch der lediglich als Theaterdonner und Tamtam für die Kommunisten zu bewertende „Beschluss“ der SPD. bezüglich der Fortsetzung des Kampfes gegen den Reichswehrminister Dr. Gehler nichts ändern. Gerade bezüglich der Person des Reichswehrministers ist unabweislich zum Ausdruck gekommen, daß den rein persönlichen, von der sächsischen SPD. aus taktischen Gründen gedachten Wünschen des Ministerpräsidenten Dr. Jelner zulebte eine Venderung in der Haltung des Reichskabinetts nicht eintreten wird.

Minister Sollmann hat nach der Aussprache noch Gelegenheit genommen, bei einer Anzahl, leider nur sozialistischer, Persönlichkeiten Informationen über die Zustände in Sachsen einzuholen. Bedauerlicherweise hat er veräußert, auch die Gegenseite zu befragen, die ihm einige neuerliche Ueberfälle seitens kommunistischer Trupps (am Heller usw.) zur Illustrierung hätte bekanntgeben können die beweisen, daß an der Behauptung, in Sachsen herrsche Ruhe und Ordnung, nichts Wahres ist.

Der kommunistische „Kämpfer“ bemerkt: „Weis' Reise nach Dresden war also doch nicht vergebens... Unter diesen Umständen ist die Kampfansage Jelners und der sächsischen Sozialdemokratie an Gehler ein Aufstieß — um nicht zu sagen ein Täuschungsmandat. Wenn die Regierung Jelner vor der Bourgeoisie kapituliert wird ihr von den Arbeitern die Behandlung zuteil werden, die sie verdient.“

**Zum Konflikt Zeigner — Gehler.**

Zu dem Konflikt zwischen Reichswehrminister Dr. Gehler und dem sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Jelner ist festzustellen, daß hier offenbar ein Mißverständnis zwischen Berlin und Dresden obwaltet. Bekanntlich hat ein Telefongespräch zwischen dem Kommandeur des Wehrkreises IV und dem Reichswehrminister in Berlin stattgefunden. Dabei hat der Reichswehrminister gebilligt, daß die Reichswehr angesichts der bekannten Äußerungen Dr. Jelners über die Reichswehr

der offiziellen Verfassungsfest fernblieb und eine eigene veranstaltete. Nicht dagegen habe er gebilligt oder angeordnet, daß das Reichswehrkommando die dienstlichen Beziehungen zu der sächsischen Landesregierung abbrüche. (?)

**Dr. Zeigner und die Internationale Frauenliga.**

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit ist vom 1. bis 6. September 1923 zu einer Sitzung im Landtagsgebäude in Dresden zusammengetreten. Vertreten sind folgende Länder: Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, England, Frankreich, Holland, Bulgarien, Schweden, Ukraine und Ungarn. Nach einer Begrüßung durch die zweite Vizepräsidentin Heymann (Deutschland) nahm der sächsische Ministerpräsident Dr. Jelner das Wort. Er führte etwa aus: Es besteht keine Möglichkeit, aus den jetzigen Wirren herauszukommen, wenn Ihre Frauen in unsere verblühten Zeit nicht eure ethischen Ideale hineinbringen werdet. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wenig uns die Gegner verstehen wollen. Wir als Regierung, die demokratisch sein will und es hoffentlich auch ist, sind die Regierung der besitzlosen Klasse, deren Rechte wir gegen eine andere viel kleinere Schicht verteidigen wollen. Nach dem Zusammenbruch haben wir große Hoffnungen auf die gemeinsame Arbeit der Völker gelegt. Wir haben uns getäuscht, wie es jetzt der Zwischenfall Italien-Griechenland beweist. Die Kriege zwischen den Völkern und den Klassen sind noch immer geblieben, und wenn Sie und Ihre Schwestern Ihre Ideale nicht in die Massen tragen werden, wird es niemals gelingen, daß die jetzige Weltanschauung eine andere wird. — Hoffentlich tritt Herr Zeigner nicht bloß vor der Frauenliga gegen die „Kriege zwischen den Klassen“ auf!

**Die neue Reichsindexziffer.** Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltung (Nahrung, Ernährung, Bekleidung, Beleuchtung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den 8. September auf 1845261. Die Steigerung gegenüber der Ziffer für die Vorwoche (183434) beträgt somit 55,9 Prozent. Von den Durchschnitt des Monats August stellt sich die Reichsindexziffer auf 55045 gegen 37651 im Durchschnitt des Monats Juli. Die Steigerung beträgt 45,7 Prozent. Die Lebenshaltungskosten und die Beleuchtung sind im Durchschnitt August auf das 508631fache, die Ernährungskosten allein auf das 870485fache, die Bekleidungskosten auf das 1089571fache der Vorwochezeit gestiegen.

**Die vierteljährlichen Gehaltsvoranschläge werden vorläufig ausgedoben.** Der Reichsfinanzminister hat dem Reichsrat einen Gesetzentwurf über die vorübergehende Aufhebung der vierteljährlichen Gehaltszahlungen zugehen lassen. Dieser Entwurf sieht vor, daß in Abänderung des Reichsbesoldungsgesetzes die Vierteljahrszahlungen vorübergehend außer Kraft treten, und daß alle Beamten ihr Gehalt nunmehr monatlich in bar ausgezahlt erhalten sollen. Zur Begründung der Vorlage werden die bekannten wirtschaftlichen und währungspolitischen Momente angeführt.

**Die neue Schließelzahl der Reichsbahn.** Die Reichsbahn stellt sich gemäß, zur annähernden Deckung ihrer Selbstkosten vom 1. September ab die Schließelzahl für den Personenverkehr auf 1,5 Millionen, für den Güterverkehr auf 4,5 Millionen festsetzen.

**Neuzeitliche Reichsbanknoten über „Eins Million Mark“ und „Fünf Millionen Mark.“** Von den in letzter Zeit ausgegebenen, nur einseitig bedruckten Reichsbanknoten über „Eins Million Mark“ und „Fünf Millionen Mark“ mit dem Datum des 25. Juli 1923, die ihren Schutz in einem natürlichen Wasserzeichen und in den im Papierstoff eingebetteten Pflanzenfasern tragen, sind Fälschungen aufgetaucht, die als solche bei einer Aufmerksamkeit an der mangelhaften Nach-

**Die Frau Professorin.**

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte

von Berthold Auerbach.

(38. Fortsetzung.)

Mit dem Prinzen stand Reinhard noch im alten Verhältnis. Er fehlte nie in den kleinen Zirkeln, die der junge Fürst um sich versammelte, aber auch hier fand er Mißbehagen genug.

„Es ist erbärmlich“, sagte er häufig dem Kolaborator auf ihrem nächtlichen Gängen, „ich kann mich oft vor Ingrimm nicht halten, wenn ich sehe, welche Bedientenhaftigkeit gegen unsäbender an unseren Höfen herrscht. Wir Eingeborenen, wir Deutschen, müssen Adeliche oder ausnahmeweise Bürgerliche von einer Auszeichnung des Talents sein, um bei Hofe Eingang zu finden. Jeder englische Stiefelpuher aber ist hoffähig, weil er eine weiße Halsbinde trägt und englisch spricht. Man muß froh sein, wenn man nicht dem Fremden zuliebe alles den ganzen Abend englisch quarricht. Diese Travellers haben recht, wenn sie ganz Deutschland wie einen einzigen Lohnbedienten ansehen; beginnen ja die Höfe mit Schändung der Nationallehre.“

Der Kolaborator erwiderte: „Daß doch die da drüben auf ihrem braxplekten, würrmftischen Verliste treiben, was sie wollen, die Weltgeschichte kümmert sich nicht mehr darum. Sie legt neue Bahnen, und die besuchtesten Straßen werden leer stehen. Ich bin kein Freund der Engländer, ich halte sie für die gottloseste Nation auf Erden, trotz und insolge ihres steifen Kirchengiums. Jeder Engländer hat aber das Recht, sich bei uns als Adelige zu gebärden. Die Geschichte seiner Nation ist die Geschichte seiner Ahnen, die Größe seiner Nation ist die Größe jedes einzelnen, und wir, wir sind Privatmenschen, mit und ohne Familienwappen.“

In solchen Gesprächen wandelten die Freunde oft bis tief in die Nacht hinein; die Nachtwächter sahen staunend die sonderbaren Schwärmer.

Immer vereinfamter ward Vorle. Eine unennbare Sehnsucht, ein Heimweg regte sich in ihr, aber sie kämpfte, es nicht auskommen zu lassen. Oft gedachte sie jener Stunde nach der Hochzeit, wo sie Gott gelobt hatte, alles feubig über sich zu nehmen, da sie so unendlich beglückt war. Jetzt fühlte sie, wie schwer es ist, um eine feilige Stunde ein langes, danges Leben hinzukümmern. Es ge-

brach ihr an Kraft zu solchem Opser, weil sie fürchtete, daß sie den anderen, dem sie es brachte, vielleicht nicht damit beglücke. Sie zeigte nach einem freundlichen Worte Reinharde. Ein kleines Lob von ihm erhob und ertröstigte sie wiederum. Sie bedurfte einer Anerkennung, seiner vor allen. Wie Reinhard die Sicherheit des Selbstbewußtseins in seinem künstlerischen Lebensberuf, so schien sie solche in ihrem Charakter verlieren zu wollen. Sie horchte hin nach anerkennendem Juruf von außen. Die Verstärkung Reinharde steigerte noch ihr Wehe. Er stand ihr so hoch, so erhaben über alle Menschen, daß sie der ganzen Welt ährnte, die ihm so viel zu schaffen machte und ihn quälte. In ihrer Füllsorge für ihn betunderte sich eine solche Untertänigkeit, solch ein krankmährerisches Nachgeben, daß er sie oft mit stiller Wehmut betrachtete.

Warum konnte er nicht glücklich sein? Wie oft müht und peiniget man sich im Kleinen und veteuzelten Leben und sucht ein Notwendiges mit quälender Angst, und am Ende liegt es bei ruhigem Blicke vor uns offen und frei; es ist, als ob ein Dämon uns selber gebendet und verwirrt hätte. Wehr's wohl auch im großen, ganzen Leben so?

Reinhard versuchte es, Leopoldine und seine Frau einander zu nähern, aber diese versicherte, daß sie gern allein, daß es ihr so am wohlsten sei. Tage- und wochenlang sah Vorle am Fenster bei dem Vogelbauer und strickte Strümpfe, deren Arbeitserlös sie den Ortsarmen in der Heimat schickte.

Zur Fastenachtszeit gewann sie eine neue, schwere, für sie aber doch erhebungsvolle Tätigkeit. Die Wagg erzählte, daß in dem Stockwerk unter ihnen die Frau des Kanzleiregistrators, eine Mutter von fünf Kindern an der Ausgebrung darniederlege und daß Jammer und Not in der Familie herrsche. Vorle kannte die Leute nicht, sie stand nur einen Augenblick still am Fenster, mit einem Entschlusse kämpfend. Dann ging sie hinab, klingelte und sagte, sie müsse zur Frau Registrar; dieser bot sie nun Hilfe und Beistand an. Die Kranke hob die durchscheinigen Hände auf und faltete sie mit innigem Dank. Vorle verweilte nicht lange beim Reden, sondern ging alsbald durch Küche und Kammer und ordnete alles. Von nun an war sie ihre ganze freie Zeit — und das war der größte Teil des Tages — bei der Kranken und ihren Kindern, die mit Liebe an ihr hingen. Sie waitete überall, als wäre sie die Schwester der Mutter. Die Kranke war eine Frau

voll ruhigen, schönen Verständnisses für das Wesen Vorles, da sie dieselbe nicht erst durch Reden und Unterhalten, sondern fröhweg durch die Tat kennen lernte. Ohne Ahnung ihrer baldigen Auflösung sagte sie immer, wie glücklich sie sei, eine solche Freundin gefunden zu haben, und wie schön sie nach ihrer Genesung miteinander leben wollten. Vorle entnahm hieraus einen ganz besonderen Trost: eine Stadtfrau hatte sie doch auch verstanden und ihr solche Liebe zugewendet.

Unterdes gewann die Stimmung Reinharde eine immer trübere Färbung. Er hatte seit den Universitätsjahren nie so lange mit dem Kolaborator gelebt als jetzt. Der ährende Geist des Gelehrten, der immer scharfer wurde, läste einen ständigen und verwirrenden Einfluß auf das künstlerische Dichten und Trachten Reinharde. Im Still und in der Freiheit wäre er stark genug gewesen, alle Störung von sich abzuschütteln. Nun aber bemächtigte sich seiner oft eine nie dagewesene Gedrücktheit und Weichheit, sodas er waffenlos erschien. Wollte er etwas beginnen oder ausführen, sah er eitel Mangel und Halbheit darin.

Der Trost des Kolaborators war ein trauriger, denn er bestand darin, daß in unseren Tagen alles, was gesundes Leben in sich hat, nur negativ sein könne, was es darum keine Kunst geben könne, bis eine neue positive Weltordnung erodert sei. Was sich heute noch zur Kunst gestalten könne, bestände nur noch in Reminiszenzen der vergangenen und noch nicht völlig aufgekehrten positiven Welt. Diese Ansichten verfolgte er mit unlegbarem Scharfsinn, und so sehr sich auch Reinhard dagegen stemmte, sie kamen ihm doch in die Quere bei mancherlei neuen Entwürfen. Er wendete sich wieder ganz der Landschaft zu — das Naturleben blieb doch stetig und fest — innerlich aber trauerte er dennoch um das verlassene Menschenleben. Dazu kam, daß eben dieses ihn von anderer Seite vielfach in Anspruch nahm und zwar auf die unerfreulichste Weise. Er mußte bald bei Hofe, bald in den anschließenden Kreisen lebende Bilder stellen, Maskenzüge ordnen, und all dies Treiben ekelte ihn an. Konnte er Vorle von den Kämpfen um das innerste Wesen seines Lebensberufes etwas mitteilen? Sonst, wenn ihm die Mißlichkeiten seines Lebens zu nahe rückten, flatterte er davon, ließ all das lunterbunte Treiben hinter sich und vergnügte sich still in den Bergen. Jetzt war er festgebunden...

(Fortsetzung folgt.)

Telegrams

Die I

Die der fort... bekannt... letzten... wert... als... immer... der... junktur... daß... Kohlen... ein... schen... Der... dafür... Jahre... Bermittl... kauf... Es... digen... Banknote... verantr... Reichsb... er habe... lichen... auch... wenn... wert... hören... also... Umlauf... über... seine... lagen... in gew... besteht... Inflation... wettlicher... im Uml... auf dem... Anlage... so viele... scheint... sein Geld... 10 Doll... 300 Mill... wert... Dr. Stre... aller... Ranzler... neuen... seiner... die Sch... rung... Lage... den Au... Leben... tion... bei und... wiewel... nutzlos...

Gold...

Währungs... frage der... bank... als wert... können, a... mittel dien... dann gegen... rächen geg... von Wap... Risiko der...